

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfach-Rufschluß Nr. 30.

Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7030.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-

jährlich 1,50 M.

Von derselben frei ins Haus ge-

liefert 1,92 M.

Nr. 146.

Samstag, den 26. Juni 1915.

25. Jahrgang.

An die falsche Adresse.

Das stellvertretende Generalkommando in Leipzig hat sich genötigt gesehen, das dortige Hauptorgan der sozialdemokratischen Partei vorläufig auf eine Woche zu verdrängen, weil es dem Artikel „Das Gebot der Stunde“ der Reichstagsabgeordneten Haase, Bernstein und Rautsky Aufnahme gewährt und andere Artikel gleicher Richtung veröffentlicht hatte. Das Verbot kommt an demselben Tag, an dem der sächsische Landtag zusammengetreten ist und in seinem Vorstand ein Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion als zweites Vizepräsidenten aufgenommen hat. Die Fraktion hat sich bereit, einen Antrag auf Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts zum Landtage einzubringen und wegen der angeblichen Verkümmern des Vereins- und Versammlungsrechts durch verschiedene Verbote des stellvertretenden Generalkommandos zu interpellieren. Das sieht nicht gerade nach Burgfrieden aus. Indessen, es ist auch, abgesehen von der Überwachungsstätigkeit der militärischen Stellen dafür gesorgt, daß diese Ungebildeten ihren Eifer noch eine Zeitlang werden zügeln müssen, denn zum Friedensschluß gehören ebenso zwei oder mehrere Parteien, wie sie zum Kriegsführung notwendig sind.

Die Friedenssehnsucht der Herren Haase und Genossen wird allerdings auch außerhalb ihrer engeren Gesinnungsgenossen geteilt. Wir wüßten nicht, wer im deutschen Volke nicht mit ihnen der Meinung sein sollte, daß in diesen elf Kriegsmonaten genug des edelsten und kostbarsten Blutes geflossen wäre, und daß wir mit beiden Händen zugreifen müßten, wenn wir einen Frieden haben könnten, wie er nach diesen schweren Opfern erwartet werden darf. Aber zu einem Frieden um jeden Preis wird sich kein selbstbewusster deutscher Mann bereit finden. Nur gegen die Gewißheit, daß wir nicht wieder von unseren Feinden mit Aussicht auf Erfolg überfallen werden können, ist Deutschland gewillt, die Waffen niederzulegen, und wir müßten Schwächlinge oder Narren sein, wollten wir die militärischen Vorteile leichtem Dergleichen aus der Hand geben, die unsere Weibchen zu Wasser und zu Lande in furchtbaren Kämpfen errungen haben. Ob wir bei dem Frieden, den wir heute haben könnten, unsere Unabhängigkeit und Selbständigkeit ohne Einschränkung behaupten könnten, wäre fraglich, und niemand wird der Meinung sein, daß diese nationalen Güter nicht bis zum letzten Blutstropfen verteidigt werden müssen. Die Herren erregen sich wegen der Gefahr eines Eroberungskrieges, in den der uns ausgezwungene Kampf um unser Dasein ausarten könnte. Uns will scheinen, daß sie damit wiederum aus Sorge um eine vorläufig noch nicht absehbare Zukunft die Aufgaben der unmittelbaren Gegenwart vergessen. Einstweilen gilt es immer noch, die große Zahl unserer Feinde niederzuringen, die es auf unsere Vernichtung in der Ge-

wart und auf unsere Fesselung für alle Zukunft abgesehen haben. Ist auch im Osten wieder ein herrlicher Sieg errungen, so denkt Rußland doch noch nicht daran, sich für besiegte zu erklären und wird vielleicht im Gegenteil eine Zusammenfassung seiner nationalen Kräfte nach englischem und französischem Beispiel versuchen, um das Volk zu weiterem Aushalten geneigt zu machen. In Paris und London sitzen Parteigenossen der Herren Haase und Bernstein in der Regierung und bieten neben ihren bürgerlichen Ministerkollegen alles mögliche und unmögliche auf, um die Siegesaussichten des Viererbundes zu verbessern, ehe ihm die Felle endgültig weggeschwommen sind. Wir wissen, welche ungeheuren Anstrengungen insbesondere England unternimmt, um es wirtschaftlich wie militärisch mit uns aufnehmen zu können, und daß seine Hilfsquellen noch lange nicht erschöpft sind, so stark sie auch schon in Anspruch genommen sind. Allem Anschein nach gelingt es auch den sozialistischen Führern in Frankreich und England, ihre Gefolgshäufen mehr und mehr in dem Willen zum Kriege zu stärken, wenigstens sind die Widerstände, die zu Anfang noch aus den Reihen der Arbeiterschaft hie und da zu vernehmen waren, mehr und mehr verstummt, und namentlich die britischen Gewerkschaften haben jetzt erst für die Dauer des Krieges auf alle eigentlichen Arbeiterrechte verzichtet, um Herrn Lloyd George genügend Bomben und Granaten liefern zu können.

In diesen Zeichen der Zeit sollten doch unsere deutschen Friedensfreunde nicht ganz achlos vorübergehen. Hier ist die Adresse, an die sie ihre Friedensbemühungen richten sollten, hier wäre auch die Stelle, wo sie ihrer Gesinnungsgemeinschaft entsprechend zu allererst Gehör finden müßten. Wenn statt dessen die ausländischen Sozialisten von ihren deutschen Gesinnungsgenossen zuerst gar nichts wissen wollen, sich allen ihren Aufrufen gegenüber vollkommen taub stellen und die deutschen Sozialdemokraten gleichviel ob sie in den Schützengräben liegen oder zu Hause ihre Pflicht und Schuldigkeit tun, mit den übrigen deutschen „Barbaren“ auf genau dieselbe Stufe stellen, so sollten auch die Herren des Leipziger Aufrufes fähig wissen, wo sie hingehören, und nicht, während ihre Brüder und Genossen im Felde in den Reuten nachlaufen, die von ihnen aber auch gar nichts wissen wollen. Dr. Sy.

Spione.

Eine Warnung und Mahnung.

Am 5. Juni sind vom Feldgericht in Bättich 17 Spione abgeurteilt worden, von denen acht am 7. Juni erschossen, drei weitere gleichfalls zum Tode verurteilt, aber mit lebenslänglichem, die übrigen sechs mit zusammen 77 Jahren Buchthaus bestraft wurden. Die Verurteilten waren bis auf einen Engländer sämtlich Belgier. Wenige Wochen vorher war eine Holländerin in Aachen gleich-

falls wegen Spionage zu 15 Jahren Buchthaus verurteilt worden.

Die zuerst erwähnten Spione hatten ihre Tätigkeit auf belgischem Boden ausgeübt, die Holländerin im Rheinland, alle aber übermittelten die gesammelten Nachrichten an ihre in Brüssel in Holland sitzenden Auftraggeber. In der Hauptsache berichtete dieser sehr geschickt eingerichtete und geleitete Betrieb über deutsche Truppenbeförderungen auf den Eisenbahnen. Die Aufdeckung des gefährlichen Netzes ist der Aufmerksamkeit der deutschen Behörden in Belgien zu danken, denen man weitere Erfolge auf diesem Gebiete nur wünschen kann.

Es wäre aber ein verhängnisvoller Irrtum, wenn man glauben wollte, die Gefahr der Spionage bestände nur oder hauptsächlich in dem von uns besetzten feindlichen Gebiete. Im Gegenteil, sie ist viel größer im eigenen Lande. Aus der Schweiz, Holland, Skandinavien kommen die Agenten des Viererbundes zu uns, meist unter dem Schutze eines Passes neutraler Staaten, oft aber auch mit falschen deutschen Pässen. Und leider gibt es wohl auch ehrlose Deutsche, die ihr Vaterland dem Feinde verraten. Gerade diese können ihr niederträchtiges Gewerbe am sichersten und unauffälligsten betreiben. Deshalb ist es Pflicht, nicht nur der Behörden, sondern jedes Vaterlandsfreundes, in dieser schweren Zeit die Augen offen zu halten und jedes verdächtige Benehmen unter dem Gesichtspunkte der Spionage zu betrachten. Jeder Deutsche hat heute die Pflicht, die Organe des Sicherheitsdienstes zu unterstützen. Auch die Beamten der Eisenbahn, der Post und Telegraphie, um das gefährliche Treiben der Spione aufzudecken und zu vereiteln. Die Gefahr ist zwar in den Grenzbezirken am größten, aber auch im Innlande sitzen und reisen die feindlichen Agenten und suchen sich durch Aufenthalt auf oder an den Bahnhöfen, auf Eisenbahnfahrten, im Verkehr mit Soldaten und deren Angehörigen wichtige Nachrichten zu verschaffen.

Darum Augen auf und Mund zu! Ein unbedachtes Wort kann Hunderten unserer tapferen Soldaten das Leben kosten!

Unsere Feinde trachten besonders danach, Nachrichten über die Stärke, Zusammenfassung und Verteilung unserer Streitkräfte zu bekommen. Manche unbedachte Mitteilung aus Feldpostbriefen hat schon schweren Schaden angerichtet. Jeder, der solche Fahrlässigkeit begeht, macht sich eines schweren Verbrechens am Vaterlande schuldig und gefährdet das kostbare Leben derer, die für uns kämpfen.

Also fort mit Vertrauensseligkeit und Gleichgültigkeit! Jeder Deutsche kann und muß mitwirken, daß dem Feinde alles, was unser Heer und unsere Flotte betrifft, verborgen bleibt. Damit trägt er an seinem Teile zu den Erfolgen unserer tapferen Kämpfer bei und trägt gleichzeitig auch eine Dankeschuld ab an diejenigen, die für das Vaterland ihr Leben einsezen. (B.T.D.)

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Alth.

45) Nachdruck verboten.

Er aber drängte nur weiter und weiter. „So komm doch nur, daß wir erst weg können! Der Boden brennt mir hier!“

„Also hat sie nein gesagt!“ Stumm und wütend nickte er ihr zu. Jetzt kamen dem alten Fräulein die Tränen, und sie mußte sich am Geländer festhalten, um nicht die Treppe hinabzufliegen.

Doch er sagte sie fest um und trug sie die paar Stufen hinunter.

Und unten hat er noch einmal, jetzt aber ruhiger, um jedes Aufstehen zu vermeiden: „Also, bitte, mach' Dich fertig, wir wollen gleich fahren!“

Dann verließ er sie und eilte hinaus, um schnell anspannen zu lassen.

Aus dem Saal her drangen die Töne eines schönen, langsamen Walzers. Aber das reizte ihn nun nicht mehr. Jetzt gab es für ihn nur eines: Fort, fort, — schnell fort von hier!

Ein gräßlicher Aufruhr tobte in ihm. Mut, Aerger, Scham, Schmerz und Hohn, alles wild durcheinander, und alles peitschte seine Nerven, daß er rasend zu werden drohte. — Was galt ihm jetzt noch das Leben, was jetzt noch die Zukunft! Gleichgültig war ihm alles!

Die lange der Försternoch zum Anspannen brauchte! Sollte er jetzt nur seinen eigenen Ausbruch hier!

Aufgeregt, bereits im Mantel, lief er selbst nach den Stall und trieb zur Eile an.

Endlich, endlich war es so weit.

Er sprang auf den Schlitten und nahm die Peine. Um möglichst unbemerkt fort zu kommen, wollte er vom Hof aus auf einen kleinen Umweg durch den

Wald fahren.

Aber kaum zogen die Pferde an, blähte die große Hofdogge los, so daß die jungen Tiere scheu wurden, aufbäumten und wild losrauten.

Doch Kurt griff die Zügel fest an. Mochten die Viehster nur ein bißchen rennen! Das schadete keinem etwas! Und jetzt konnte es ihm ja gar nicht wild genug gehen! Aber mit einmal fiel ihm das Tänzchen ein. Er mußte ja umkehren, sie abzuholen.

Und eben, als er umwenden wollte, trat vom Waldweg jemand heraus, und wieder klaffte ein großer Raster los.

Diesmal aber erschrak die Gänse so sehr, daß sie, wie von einer Tarantel gestochen, angestrichelt davonjagten, immer querselber, aus dem Wald hinaus, über Wiesen und Felder, in rasender, gestreuter Karriere, immer wild und blind drauflos.

Noch immer zwar hielt Kurt die Zügel stramm, aber dennoch hatte er keine volle Gewalt mehr über die Tiere.

Da versuchte er ein letztes, riß mit aller Kraft die Peine zurück, um die Räder herumzubringen, aber auf einmal riß der Riemen.

Rum war es aus.

Die Tiere, sich ihrer Freiheit bewußt, stürzten nun erst recht weiter wie geblöht.

Und direkt auf den See steuerten sie los.

Das merkte Kurt erst jetzt. Er wollte aus dem Schlitten springen, aber die Peine hinderte ihn.

Und schon im nächsten Moment gab es einen furchterlichen Knall. Das leichte Gefährt prallte gegen einen halb verfallenen Stamm, der am Ufer lag, kippte erst hoch und schlug dann um, die Peitsche brach, die Pferde stürzten am Ufer weiter, Kurt aber lag im hohen Bogen aus dem Schlitten, fiel auf die dünne Eisbede, brach durch und sank sofort unter.

Das alles war das Geschehnis weniger Sekunden.

Es vollzog sich alles in so rasender Eile, daß von der

Oberförsterei niemand so schnell hatte folgen und Hilfe bringen können.

Nur einer hatte es gesehen, hatte alles, alles genau mit angesehen.

Bruno war auf dem Weg zur Oberförsterei gewesen. Er wußte von der Schlittenpartie. Und es hatte ihm keine Ruhe gelassen. Er mußte hinüber, mußte sich überzeugen, wie das Liebespaar sich gebärdete. Mit eigenen Augen wollte er es sehen. Dann erst würde er die Ruhe wiederfinden, eher nicht. So war er also gegangen.

Und gerade, als er aus dem Waldweg trat, war der Schlitten an ihm vorbeigerast.

Sofort erkannte er das Gefährt und den Insassen. Aber er hielt es für eine tolle Lustfahrt, wie so ein Bruder Leichtfuß ja manchmal grob tun will.

Erst als der Schlitten umwarf und der Insasse in den See flog, da erst begriff er alles.

Einen Augenblick lang stand er wie gebannt still.

Und er dachte: Das ist die Hand Gottes! Endlich, endlich, greift das Schicksal ein, Dich zu rächen!

— jetzt wird der dort untergehen! Jetzt muß er ertrinken! Jetzt ist er unrettbar verloren!

— und nun ist sie wieder frei! Nun darf ich meine Hoffnung noch einmal aufleuchten lassen! Nun werde ich zu ihr gehen und ihr alles, alles gesehen, und jetzt werde ich sie an mich reißen und sie in wilder, heißer Liebe küssen, bis auch sie mich nun lieben wird!

Frei! frei! frei! wie ein Jubellied vom Himmel klingt es in seiner Seele, klingt es in seinen Ohren, braust es in seinem Blut.

Frei! frei! und mein ist sie nun!

Fortsetzung folgt.

Der Krieg.

Im Westen verläuft die feindliche Offensive immer mehr und mehr und wird bereits vielfach durch deutsche Gegenstöße zurückgedrängt. Im Osten sehen sich die Russen am Dniestr lebhaft zur Wehr. Doch auch hier gewinnt der deutsche Angriff weiter Raum, wie auch auf den übrigen Fronten des Kriegsschauplatzes.

Die Verfolgung der Russen.

Neue schwere Kämpfe am Dniestr.

Großes Hauptquartier, 25. Juni.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Nahkampf südlich von Souchez erbeuteten wir mehrere Maschinengewehre. — Wiederholte feindliche Vorstöße gegen die Labyrinth-Stellung wurden abge schlagen. Im Westrand der Argonnen brach der Angriff eines französischen Bataillons gegen unsere vorgeschobenen neuen Stellungen unter schweren Verlusten zusammen. Im Nachstoß entriß uns dem Feinde noch einen Graben mit zwei Blockhäusern. Drei weitere Maschinengewehre und drei Minenwerfer fielen in unsere Hand. — Auf den Maasböden scheiterten die westlich der Tranchée angeführten französischen Angriffe vollkommen. Südlich der Tranchée eroberten wir einen vom Feinde gäh verteidigten Verbindungsgraben zurück. — Bei Vintzen östlich von Lunéville wurden kleine feindliche Unternehmungen abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Das vorgestern eroberte Dorf Kopyezhka wurde wieder geräumt. Südöstlich Chorzels in der Nähe des Dorfes Stegna drangen unsere Truppen nach hartnäckigem Nahkampf in einen Teil der feindlichen Linie ein und setzten sich darin fest.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Truppen des Generalobersten v. Borsch haben in der Verfolgung das Waldgebiet südlich Jiza durchschritten. — Die Lage bei den Armeen des Feldmarschalls v. Mackensen ist im Wesentlichen unverändert. — Nordwestlich von Hallez mußten Teile der Armee des General v. Zinzingen vor überlegenen feindlichen Gegenangriffen bei Martinow auf das Südufer des Dniestr zurückgenommen werden. Weiter flussauf sind wir im fortwährenden Angriff; der linke Flügel der Armee steht bei Chodorow.

Oberste Seeresleitung. Mithras durch das B.L.B.

Der König von Bayern im Osten.

Aus Wien wird vom 25. Juni gemeldet: Der König von Bayern traf heute früh mit seinem Gefolge, unter dem sich auch der Kriegsminister Freiherr v. Krell befindet, auf der Reise nach dem östlichen Kriegsschauplatz auf dem Wiener Ostbahnhof ein, wo er vom bayerischen Gesandten Freiherrn Tucher, der sich dem Gefolge des Königs anschloß, begrüßt wurde. Der König setzte als bald seine Reise fort.

König Ludwig kommt gerade recht, um die großen Wirkungen der Schlachten bei Lemberg zu sehen. Die Russen haben sich bereits aus dem Bergland von Rielce zurückziehen müssen, wo die Armee Borsch in der Richtung Zwangorod-Lublin bereits Jiza hinaus ist. Die Armee Mackensen drängt den Feind immer weiter gegen den Bug. Die österreichischen Truppen und deutsch-österreichischen Heereskräfte gewinnen bei Mitolajow und Sadowa sowie weiter östlich am Dniestr immer mehr Raum.

Furchtbare Verluste der Russen.

Die Russen haben in den letzten Tagen verzweifelte Anstrengungen gemacht, die verlorenen Stellungen im Dniestr-Gebiet, in Beharabien und auf den bewaldeten Grenzhöhen wieder zurückzugewinnen. In den letzten vier Tagen und Nächten dauerten die Kämpfe ununterbrochen an. Die Russen scheinen kein Menschenmaterial zu schonen, sie senden Massen in das österreichische Feuer. Vor den österreichischen Gräben liegen die Russen noch unüberdacht in großen Haufen. Besonders heftig kämpfte man östlich Baleskan an der Dniestrfront. Dort wiederholten die Russen ununterbrochen ihre Sturmangriffe. In einigen Stellen ist es ihnen gelungen, sich bis nahe an die österreichischen Gräben heranzukämpfen, wobei sie furchtbare Verluste erlitten und durch die Entschlossenheit der österreichischen Truppen zurückgetrieben wurden. Besonders unangenehm scheint den Russen der österreichische Einbruch in Beharabien zu sein. Auch dort wiederholten sich täglich die russischen Stürme. Die in den dortigen Kämpfen eingeleiteten russischen Reserven bestehen hauptsächlich aus Reichswehr der Ostprovinzen.

Kleine Kriegspost.

Paris, 25. Juni. Privatnachrichten schildern die verheerenden Wirkungen des deutschen Bombardements auf die Militäranstalten von Arras und bei Peronne.

Le Havre, 25. Juni. Nach einer Savasmeldung ist Assigant (Deutsch-Ostafrika) von einer belgischen Kolonne besetzt worden.

Moskau, 25. Juni. Sämtliche russische Beamtenfamilien sind bereits in das Innere Rußlands vertrieben worden.

Die italienischen „Befreier“.

Die Italiener, die die „Erlösung“ der in österreichischen Händen schmachenden Stammesgenossen auf die Fahnen ihres Heeres geschrieben hatten, sind enttäuscht, daß die Bewohner der aus strategischen Gründen von den Österreichern geräumten und von den „mit unwiderstehlichem Schwunge“, wie Cadorna so schön sagt, vorgehenden italienischen Heereskörpern ohne Widerstand besetzten Grenzstrichen, von ihren Befreier so gar nichts wissen wollen. Diese Enttäuschung lassen sie jetzt die „Befreier“ durch harte Behandlung entgelten. Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird darüber berichtet:

Die Italiener fahren fort, die Bevölkerung in den von uns geräumten Grenzorten zu drangsalieren; so hat eine feindliche Kompanie den Bürgermeister und einige Einwohner von Brentonico als Geiseln festgenommen.

Besonders haben es die Italiener auf die Geistlichen abgesehen, denen sie vielfach sehr böse zusetzen. Das hat einen besonders schlechten Eindruck erweckt. „Giornale d'Italia“ versucht zu beweisen, daß die Behandlung nicht auf grundsätzliche Motive zurückzuführen sei, sondern erst veranlaßt wurde, als bei den Geistlichen Waffen, Sprengstoffe und Signalapparate gefunden wurden, und die Geistlichen auch den Versuch machten, italienische Posten zu

angehen. Verhaftungen seien nur da vorgenommen worden, wo eigentlich Verbrechen am Blase gewesen wäre.

Der Bombenschrecken.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird weiter gemeldet: Die Wirkung unserer schweren Mörser ist nach wie vor der Schrecken der Italiener. Als eine feindliche Batterie aus dem Val Buona westlich von Tompo Molon das Feuer auf unsere Befestigungen auf der Hochfläche von Folgaria eröffnete, wurde sie sofort beschossen; ein Mörsergeschloß erzielte einen Volltreffer in die italienische Batterie und sprengte ein Munitionsnagazin, worauf ihr Feuer verstummte.

Italienische Spionagegeschichten.

Da die italienischen Blätter von Taten ihres glorreichen Heeres so spottwenig zu melden imstande sind, halten sie die patriotische Begeisterung ihrer Leser durch die tollsten Spionageromane in Blut. „Tribuna“ veröffentlicht einen Brief, in dem folgendes erzählt wird: Die kleine unbewohnte Insel Giannutri, die sich mit ihren Felsen und unzähligen Einbuchtungen in den toskanischen Gewässern gegenüber dem Promontorio Argentario befindet, wurde seinerzeit von einer Dame gelegentlich ihrer Hochzeit mit einem reichen Deutschen gekauft. Daraufhin wurde die Insel von Ingenieuren besucht, die dort Material abladen ließen, das angeblich für ein Gebäude dienen sollte, welches aber nie gebaut wurde. Die Dame und ihr Gatte hielten sich ein Motorboot von großer Geschwindigkeit. Der Briefschreiber sagt nun, er hätte sich veranlaßt gefühlt, dies zu veröffentlichen, als er von der Beschaffung eines mit Naphta beladenen Motorbootes im turkischen Meer und von der Anwesenheit eines fremden Unterseebootes in der Nähe von Vioorno und Spezia las. In Biacenza wurde ein Auto beschlagnahmt, dessen Insassen zwei elegante junge Leute, in der Umgebung Photographien aufgenommen hatten. Sie wurden verhaftet. In Biacenza sollen sich noch andere spionagewerdchtige Personen aufgehalten haben. Einer soll sogar einen Telegraphenboten angehalten und ihn gefragt haben, wie viele Depeschen er täglich dem Divisionskommando bringe, und ob er vielleicht den Inhalt der Depeschen kenne. Der Telegraphenbote machte daraufhin der Polizei Anzeige. Diese verhaftete in einem Gasthaus vier Leute, die alle reichlich mit Geldmitteln versehen waren.

Flugzeug gegen U-Boot.

Russisches U-Boot durch deutsche Fliegerbomben.

Nachdem bereits vor längerer Zeit einem Seppilin die Vernichtung eines englischen Tauchbootes in der Nordsee geglückt war, ist es jetzt einem deutschen Flugzeug gelungen, ein russisches Unterseeboot zu versenken. Wolffs Telegraphisches Bureau meldet:

Am 22. Mai wurde in der Ostsee ein russisches Unterseeboot, anscheinend vom „Alula“-Typ, durch ein deutsches Flugzeug, 25 Seemeilen von Gotland, mit Bomben beworfen. Der Erfolg konnte damals nicht festgestellt werden. Nunmehr wird von russischer Seite angegeben, daß dieses Unterseeboot verlorengegangen ist.

Die Boote vom „Alula“-Typ waren die letzten kleineren Unterseeboote, die Rußland baute. Sie haben eine Wasserverdrängung von 370 Tonnen, laufen über Wasser 18 Knoten und sind mit vier Torpedoausschüßrohren ausgestattet. Bei Ausbruch des Krieges lagen 12 größere Tauchboote auf Stapel, es ist nicht bekannt, ob sie inzwischen in Dienst gestellt sind. Der Ort des Kampfes, 25 Seemeilen von Gotland, zeigt die große Ausdehnung des Aufklärungsgebietes unserer Marineflieger.

U-Boots-Beute.

Bergen, 25. Juni.

Der norwegische Dampfer „Nora“ ist hier mit der Besatzung des norwegischen Dampfers „Trauma“ angekommen, der auf der Fahrt von Archangelsk nach London mit einer Holzladung am Mittwoch vormittag in der Nähe der Schetlandsinseln torpediert und in Brand gesetzt worden war. Die Besatzung wurde von den Deutschen sehr höflich behandelt, die das Boot mit der Besatzung zur „Nora“ schleppten, welche in Sicht gekommen war. Die „Trauma“ war 1887 Bruttoregistertonnen groß.

London, 25. Juni.

„Gloids“ melden aus Cullercoate: Gestern traf von dem Dampfer „Roma“ folgende Nachricht ein: Wir nahmen soeben die Besatzungen der Drifter (Segelfischerboote mit Motoren) Quilwater aus Peterhead und Viceroy aus Aberdeen auf, die gestern abend 11 Uhr bei den Schetlandsinseln 25 Meilen östlich Skerries versenkt wurden. Sie meldeten, daß gleichzeitig fünf andere Drifter versenkt wurden.

Veräufende Gase.

Die deutsche Seeresleitung wendet sich in einer längeren Veröffentlichung gegen die Vorwürfe, die gegen unsere Armee wegen der durchaus kriegsgemäßen Verwendung von Gasen erhoben werden. Die Entkräftung sei erheuchelt. Es wird aktenmäßig der Beweis geliefert, daß die Franzosen und Engländer tatsächlich lange vor uns erstickende Gase verwendet haben und in immer größerem Maßstab systematisch verwenden. Dem Amerikaner wird zur Dämpfung ihrer Entrüstung ins Gedächtnis zurückgerufen, daß bei den internationalen Verhandlungen über diesen Punkt gerade der amerikanische Bevollmächtigte, Kapitän zur See Mahan, die Gase mit Stickgasen als menschlicher bezeichnete, als solche, die den Körper verfestigten. Sie seien kein verbotenes Kriegsmittel, sondern außerordentlich mild. Schließlich meint die deutsche Seeresleitung mit Recht, daß diejenigen, die sich nicht darüber entrüsteten, als man unsere Soldaten in Flandern durch plötzliche Überschwemmungen zu ertränken versuchte, auch keinen Grund haben, uns zu tadeln, weil wir die Luft benutzen, um unsere Gegner veräufende Gase entlagenzutragen.

O Nachprüfungen von Lagernden Kriegsvorräten. Nachprüfungen von Lagern einiger Firmen, bei denen Kriegsvorräte beschlagnahmt worden sind, haben ergeben, daß die Bestimmungen der Beschlagnahmeverfügung, insbesondere bezüglich der Führung von Lagerbüchern, in vielen Fällen nicht beachtet worden sind. Die Vertreter derartiger Firmen mußten mehrfach wegen solcher Verstöße mit Gefängnis bestraft werden. Deshalb wird nochmals empfohlen, die Bestimmungen der Beschlagnahmeverfügung auf das peinlichste einzuhalten. (B.L.B.)

Das enttäuschte Italien.

Der erste Kriegsmonat, den die Italiener nun als hinter sich haben, hat ihnen nicht gerade übermäßig gute Erlebnisse gebracht. Als sie nach vielfachen dramatischen Vorbereitungen endlich den Verbündeten von gestern den Krieg erklärten, gebärdeten sie sich so, als wäre damit die Entscheidung über Sieg oder Niederlage, die sie bis dahin in ihrer Toga geborgen hielten, unwiderruflich gefallen. In pompösen Reden, stolzen Leitartikeln und jubelnden Straßenumgebungen wurden Vorschufloberungen in Höhe und Fülle verteilt, und man erwartete einen glorreichen Siegeslauf von Meer und Flotte, wie das stürmische Temperament der Italiener ihn zu fordern sich für berechtigt hielt. Diesen Erwartungen haben jedoch bisher nur die Tagesberichte des Generalstabschefs Cadorna einigermaßen entsprochen, die sich in der letzten Zeit übrigens auch schon eine maßvollere Ausdrucksweise angewöhnt haben. Von der Flotte man einstweilen überhaupt nichts Rühmliches zu melden, und die Armee hat die Befestigung einiger Grenzstellungen, die ihnen ernsthaft gar nicht streitig gemacht wurden, mit schweren Verlusten erkaufen müssen. In den österreichischen Grenzlanden ist die Kriegsbegeisterung gegen den falschen Nachbarn in hellen Flammen aufgeloht. Die Seeresleitung hat in aller Ruhe die Vorsehrungen treffen können, um den Italienern überall dort, wo sie einzubringen versuchten, einen heißen Empfang zu sichern, und sich im übrigen in ihren Operationen auf dem galizischen Kriegsschauplatz nicht im geringsten ablenken lassen. So machen sich denn schon in Italien allenthalben Enttäuschungen bemerkbar, die, was die fortwährenden Verhandlungen mit den neuen Bundesgenossen über die beste Art des militärischen Zusammenwirkens gegen die Zentralmächte angeht, wohl kaum ohne Wirkung bleiben werden.

Aber zu der militärischen haben sich noch unvorhergesehene Sorgen anderer Art gesellt. Mit schlechterbehaltenem Borne müssen die Blätter feststellen, daß die Grenzbevölkerung dort, wo ihre italienischen „Befreier“ eingezogen sind, keine Spur von Begeisterung darüber an den Tag legt. Im Gegenteil, sie zeigt sich sehr kühl und zurückhaltend und wird dafür von den neuen Herren auch prompt in Strafe genommen. Geiseln werden in Gefangenschaft gesetzt, verdächtige Priester festgenommen, man wittert überall „Verrat“, wo es sich in Wirklichkeit um Gefühle der Treue gegenüber dem angestammten Herrscherhause handelt, und zeigt nicht übel Lust, gleich mit Galgen und Schwert die völkerverfeindende Mission des italienischen Volkes ins Werk zu setzen. Noch stärker wurde die Stimmung, als der Papst seine Bedenken trug, vor der ganzen Welt über die Lage Klage zu führen, in die er durch das Verhalten der italienischen Regierung geraten ist. Es kam auch in der Tat kein Zweifel darüber bestehen, daß die Italiener sich über das Garantiegeseß mit derselben Leichtfertigkeit hinwegzusetzen fähig sind, mit der sie die Dreibündverträge zertrümmen haben, und es wäre um das Oberhaupt der katholischen Christenheit sehr traurig bestellt, wenn seine Sicherheit einzig und allein dem Pflichtgefühl italienischer Staatsmänner anvertraut wäre. Aber der Papst weiß wohl, daß seine Stimme auf dem ganzen Erdenrund gehört wird und daß, so lange er sich Gehör verschaffen kann, keine Regierung ungestraft über seine verbrieften Rechte hinwegschreiten darf. Da er aber der Versuchung, einige gefällige Bemerkungen über die barbarische Kriegsführung der Zentralmächte in seine Erklärungen mit einfließen zu lassen, tapfer widerstanden hat, muß er nun den ganzen Grimm der Vierverbündeten über sich ergehen lassen, und die Italiener machen jetzt von ihrer Schimpffreiheit dem Inhaber des Heiligen Stuhles gegenüber den rückhaltlosen Gebrauch. Daß dieser Zustand der Dinge aber die innere Einheit der Nation nicht gerade fördern kann, liegt auf der Hand.

Damit nicht genug, sind die Serben nunmehr in Durazzo, der Hauptstadt des Fürstentums Albanien eingezogen, während ihre montenegrinischen Stammesgenossen sich bereit machen, Skutari in Besitz zu nehmen. Esjad Pascha, der vielgewandte, ist nach Italien entflohen, was darauf schließen läßt, daß er die Serben nicht gerade als Befreier vom türkischen Joch ins Land kommen sieht. Es scheint aber auch, daß dieser serbische Vormarsch nicht im heimlichen Einvernehmen mit Italien erfolgt ist, wie man hier und da vermutete. Wenigstens sieht einer der lauteften Kriegsheber bereits vernehmlich über serbischen Größenwahn, der Schuld daran sei, daß keine gemeinsame Aktion der Balkanvölker gegen die Zentralmächte möglich sei, und er dürfte recht behalten, wenn er hinzufügt, daß die Einnahme von Vemberg die Neutralität der Balkanstaaten nur noch mehr festlegen werde. So verwickeln sich auch die politischen Verhältnisse und Ausichten für den Siegeshunger der Italiener immer mehr, anstatt sich dank ihres Eingreifens besser zu gestalten, und es heißt immer wieder Geduld zu bewahren, während man doch nichts so nötig braucht, wie einen sichtbaren Erfolg. Nur auf einem Gebiete hat die italienische Regierung etwas erreicht: sie hat angeordnet, daß der Julicoupon der italienischen Rente in Deutschland nicht bezahlt werden soll. Das ist zwar ein unblutiger Sieg, wird aber trotzdem in ganz Italien mit froher Zustimmung begrüßt werden. Für Schulden, die nicht getilgt zu werden brauchen, haben ja die Italiener von jeher eine besondere Vorliebe gezeigt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Der Reichskanzler macht auf Grund des § 2 der Verordnung über den Vorverkauf der Ernte 1915 bekannt, daß Kaufverträge über Raps, Rüben, Fenchel, Datteln, Leinamen und Mohr der Ernte des Jahres 1915 nichtig sind. Diese Bestimmung hat rückwirkende Kraft, d. h. die Verträge, die vor Verkündung der Verordnung geschlossen waren, sind ebenfalls nichtig. Durch die Beschlagnahme der Olsaaten soll die starke Preissteigerung, die im letzten Jahre bei diesen Produkten eingetreten war, vermieden werden.

Aus In- und Ausland.
Berlin, 25. Juni. Den Angehörigen und den Erben

□ **Siebenbüßfertag.** Am 27. Juni haben wir wieder einmal den Siebenbüßfertag. In keinem anderen Tage im Jahre beobachtet das Volk die Bitterung wohl mehr, als an diesem. Nach einer alten Bauernregel soll es nämlich sieben Wochen lang jeden Tag regnen, wenn es am Siebenbüßfertag regnet. Also wird an diesem Tage das Wetter peinlichst beobachtet. Mit wichtiger Miene erscheinen die sogenannten Wetterpropheten und verkünden der staunenden Menschheit ihre Weisheit. Wenn man sie aber fragt, aus welchem Grunde sie gerade das und das Wetter vorherlagen, dann deuten sie geheimnißvoll an, daß das ihr heiligstes Privatgeheimniß sei. Ja, die Bunft der Wetterpropheten oder vielmehr derer, die Wetterpropheten zu sein vorgeben, wächst gerade um diese Zeit ganz unheimlich. Weshalb wohl es nur allzu viel Leute gibt, die sich gerne etwas Wichtig machen wollen und weil es meistens noch viel mehr Leute gibt, die sich gern etwas vorreden lassen. Wie steht es denn nun überhaupt mit der Bauernregel vom Siebenbüßfertag? So, wie die Regenabgasse ist, ist sie natürlich besser Unsinn. Denn weshalb soll gerade dieser Tag von so weittragender Bedeutung für den Witterungsverlauf der folgenden Wochen sein? In der That steht ja nun in dieser Wetterregel ein kleiner Kern von Wahrheit. Um diese Zeit pflegt sich nämlich ein Witterungscharakter auszubilden, der dem Sommer ein gewisses Gepräge aufdrückt. Haben wir also in dieser Zeit häufiger regnerisches Wetter, dann müssen wir auch mit ziemlichem Wahrscheinlichkeit damit rechnen, daß der Sommer ziemlich viel Regenzeit bringt. Das ist alles. Aber der Siebenbüßfertag ist unschuldig daran.

*** Meldung für die Unteroffizierschulen.** Nach amtlichen Nachrichten ist die Wiedereröffnung von Unteroffizierschulen in Aussicht genommen. Junge Leute, die sich dem Militärstande widmen wollen, können sich bei dem Bezirkskommando ihres Aufenthaltsortes zur Aufnahme in eine Unteroffizierschule melden. Auch können sich diejenigen melden, die früher wegen zeitiger Untauglichkeit für eine Unteroffizierschule abgewiesen worden sind. Der Einzukommende muß mindestens 17 Jahre alt sein, darf aber das 20. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Die näheren Einstellungsbedingungen können bei dem Bezirkskommando eingesehen oder auch auf schriftlichen Antrag bezogen werden.

Militär-Verein.

Berlin, 25. Juni. Den Angehörigen und den Erzeugen

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die Ausgabe der Brotmarken am Montag, den 28. Juni d. J. findet für 2 Wochen statt, also für die Zeit bis 10. Juli d. J. (einschl.) für die Woche bis 3. Juli sind nur gelbe Marken, für die folgende Woche nur rote Marken zu benutzen.

Braubach, 24. Juni 1915. Der Bürgermeister.

Einen Posten erbeutete

Kriegs- Wolle

Verkauf nach Vorschrift des Heeres
a Strang 95 Pfg. und 1,05 Mk.
zu haben bei

Geschw. Schumacher.

Butterdosen

— feldpostfähige Verpackung — zum Versenden von Butter
und Marmelade wieder eingetroffen.

Julius Rüping.

Zigarren, Zigaretten, Rauch- und Schnupf- tabak

in vorzüglichen Qualitäten und jeder Preislage empfiehlt
A. Lemb.

Haushaltungsmaschinen und Holzwaren

in bester Ausführung und großer Auswahl bei
Georg Phil. Clos.

Persil für alle Wäsche

Selen Sie nicht gleichgültig

dem ungeheuren Vorteil gegenüber, den Ihnen das selbsttätige
Waschmittel Persil beim Waschen bietet.

Sie schonen Ihre Wäsche

dabei bedeutend, denn Persil wäscht ohne Reiben und Bürsten
nur durch einmaliges $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stündiges Kochen. Jede Zutat von
Seife, Seifenpulver oder sonstigen Waschmitteln ist unbedingt zu
vermeiden, da diese die

selbsttätige Wirkung

von Persil nur beeinträchtigt und dessen Gebrauch

unnütz verteuert.

Man beachte folgende

GEBRAUCHS-ANWEISUNG:

Man löse Persil in kaltem Wasser durch Umrühren im
Kessel auf, lege die Wäsche hinein und bringe sie langsam
zum Kochen. Nachdem die Wäsche $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}$ Stunde
unter zeitweiligem Umrühren gekocht hat, lasse man sie in
der Lauge einige Zeit stehen und spüle sie dann in klarem,
möglichst in warmem bis heißem Wasser sorgfältig aus.

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,

auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Sauere und süße
Fruchtbonbons,
Rahmbonbons,
Pfeffermünz-
tabletten, Pralines,
Schokolade, Cakes
in großer Auswahl bei
Chr. Wieghardt.

Alter Korn

aus der berühmten Brennerei von
H. E. König in Steinhagen
empfiehlt
Emil Eschenbrenner.

Camembert- Käse

in Portionsstücken, zum Ver-
sand ins Feld geeignet, frisch
eingetroffen.

Chr. Wieghardt.

Selbstgekelterten Rotwein

per Liter 1,20 Mk.
per Flasche 1 Mk. (mit Glas)
in Gebinden billiger empfiehlt
E. Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner

Reiche Auswahl
in allen Medizinischen- und
Toilettenseife, sowie in Haut-
crems und Salben haben Sie
in der
Marksburg-Drogerie.

Wermuthwein

— sehr bekömmlich —
per Liter 1,20 Mk. empfiehlt
E. Eschenbrenner.

Schmalz-Ersatz
per Pfd. 1.—,
Nierenfett
per Pfd. 1,20
offert Chr. Wieghardt.

Neuzeitliche Neuheiten zur
Damenschneiderei
Knöpfe, Besätze,
Garnituren
neu eingetroffen zu außerst
billigen Preisen
Geschw. Schumacher.

Feinste Süßrahm- Butter

in halben Pfund-Stücken
per Pfd. 1,80 Mk.
empfiehlt
J. Engel.

Kinder- Anzüge

für 3 bis 8 Jahren in großer
Auswahl Manchester- und Woll-
stoffen zu außerst billigen
Preisen
Rud. Neuhaus.

Puddingpulver

ist bei den heutigen hohen
Preisen, das beste und billigste
Nahrungsmittel für
Kinder.

In reicher Auswahl von
10 Pfg. per Paket an.
Jean Engel.

Honig-Fliegenfänger,
Zacherlin, Radicalin,
Fliegengläser, Fliegen-
fallen
von Draht, bestes Vertilgungs-
mittel für Fliegen offeriert
Chr. Wieghardt.

Dörrobst

Pflaumen, Birnen,
Aprikosen
empfiehlt
Jean Engel.

Waschmaschinen Dringmaschinen

alle verschiedene Arten empfiehlt
Gg. Phil. Clos.

„Global“- Mottentod

tötet Motten und Brut.
Jean Engel.

Taschen- fahrpläne

gültig ab 1. Mai
Preis per Stück 15 Pfg.
sind wieder neu eingetroffen
A. Lemb.

„Steinhäger Urquell“

(gesetzlich geschützt)
bringe ich fortan meinen „echten
Steinhäger“ in den Handel.
Man verlange:
„Steinhäger Urquell.“
St. Louis 1904 Gold. Med.
Über 100 goldene, silberne u.
Staats-Medaillen
— 100fach prämiert. —
Intern. Rohkunst-Ausstellung
Leipzig 1905: Gold. Med.
Alleiniger Fabrikant:
E. König, Steinhagen i. W.
Haupt-Niederl. für Braubach:
E. Eschenbrenner.

Prima Sauerkraut

offert
Chr. Wieghardt.

Militär-

Mako-Hemden
Normal-Hemden
Orford-Hemden
Unterjacken
Normal-Hosen
Socken und
Mannsstrümpfe
Fußlappen
Badehosen
Hosenträger
Halsbinden
Taschentücher

Geschw. Schumacher.

Die bekannt guten Putztücher (Aufnehmer) wieder eingetroffen.

Julius Rüping.

Kunstkohlen

sind mittels Streichholz an-
zündbar.

sind sehr bequem und leicht
aufzubewahren.

sind ein neues Brennmaterial
dürfen in keinem Haushalt
fehlen.

entwickeln laut wiederholter
Analyse des vereideten Chemi-
kers Dr. Huf in Köln und der
Behörde bis 6500 Wärmeein-
heiten und lassen 1,19 Asche
zurück.

sind in Paketen verpackt.

Jean Engel.

Alleinverkauf für Braubach
und Umgegend.



Osram-Lampen

in allen Spannungen stets
am Lager bei
Gg. Ph. Clos, Braubach.

Viel zu wenig

verwendet wird bei den hohen Schmalzpreisen das ganz
reine Pflanzenfett

Estol

1 Pfd.-Tafeln zu 110 Pfg. empfiehlt
Emil Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner.

Sommerrmützen

für Herren — besonders leicht — in reicher Auswahl
eingetroffen.

Rud. Neuhaus.

Packpapier

— braun und blau —
per Bogen nur 5 Pfg.
A. Lemb.